

Support für Französisch bröckelt

Dass Basel-Stadt in der Sek A die zweite Landessprache schwächen will, passt zum Trend. Ist das erst der Anfang?

Michael Nittnaus

In der Grenzregion Basel ist Französisch wichtiger als Englisch. Diese Überzeugung hat vor zehn Jahren dazu geführt, dass in Basel-Stadt und Baselland Frühfranzösisch ab der dritten Primar eingeführt wurde. Die beiden Kantone taten dies im Einklang mit dem Projekt Passepartout, dem auch Solothurn, Bern, Wallis und Fribourg angehörten. Frühfranzösisch gibt es noch immer. Doch der Rückhalt, den die zweite Landessprache in der Region lange genoss, bröckelt.

Am Mittwoch präsentierte der Basler Erziehungsdirektor Conradin Cramer den Plan, auf Sekundarstufe ein Fach «Medien und Informatik» einzuführen. Dass dieses nur auf Kosten anderer Fächer in der Stundentafel Platz finden kann, ist logisch. Bezeichnend ist, dass es neben handwerklichen Fächern auch Französisch trifft. Im niedrigsten Leistungszug A soll es nur noch in der ersten Klasse ob-

«Damit ist der Französischunterricht auf allen Schulstufen nicht mehr gesichert.»

Jean-Michel Héritier
Freiwillige Schulsynode BS

ligatorisch sein. Damit geht Basel-Stadt noch einen Schritt weiter als Baselland.

Dort können Sek-A-Schüler bereits seit diesem Schuljahr Französisch abwählen – allerdings erst in der dritten Klasse. Auch das Fach Medien und Informatik hat Baselland vergangenen August für die

ersten beiden Sekundarschuljahre obligatorisch eingeführt.

3000 Jugendliche sind betroffen

Die Schwächung von Französisch trifft zahlreiche Schülerinnen und Schüler: Das Sek-Niveau A besuchen in Basel-Stadt über 1100 Jugendliche, im Baselbiet sind es fast 2000. Das entspricht einem Viertel aller Sekundarschulkinder beider Kantone. Dennoch stösst die städtische Massnahme, die nun in die Vernehmlassung geht, auf wenig Kritik. Am kritischsten zeigt sich Jean-Michel Héritier, Präsident der Freiwilligen Schulsynode (FSS) Basel-Stadt: «Im Moment kann ich die Überlegungen des Regierungsrates noch nicht restlos nachvollziehen. Es ist bedauerlich, dass Conradin Cramer keinen Lehrerverband in die Ausarbeitung seiner Pläne involviert hat.»

Héritier betont, dass es die Aufgabe der Schulen sei, auch Jugendlichen des schwächsten Leistungszugs eine breite Allge-

meinbildung zu vermitteln. Vertieft äussern zum Vorschlag der Regierung möchte sich die FSS erst im Rahmen der Vernehmlassung. Héritier mahnt, dass die Zukunft des Französischunterrichts generell in Frage gestellt sei. Stichwort Lehrermangel: «Nur ein knappes Viertel der angehenden Primarlehrpersonen wählt an der Pädagogischen Hochschule Französisch, und auch die meisten Sekundarlehrer meiden in der Ausbildung dieses Fach. Damit ist der Französischunterricht mittelfristig auf allen Schulstufen nicht mehr gesichert.»

Unterstützung erhält Cramer dafür von der Baselsbieter Bildungsdirektion. Sprecherin Fabienne Romanens hält fest: «Fächer gegeneinander auszuspielen, ist nicht zielführend. Im Fokus steht die Sicherung der Zukunftschancen der Schülerinnen und Schüler.» Damit trifft sie genau den Punkt, den auch Philipp Loretz hervorhebt. Der Präsident des Lehrervereins Baselland und Mitglied des Bil-

dungsrates sagt: «Untersuchungen zeigen, dass Jugendliche aus dem Niveau A in Branchen unterkommen, die kaum Französisch voraussetzen.»

Sek-A-Schüler brauchen kaum Französisch

«Die Pläne sind eine Reaktion auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und der Berufswelt. Das halte ich für intelligentes Priorisieren.» Die Berufswelt im Fokus hat auch die Handelskammer beider Basel (HKBB). Die Leiterin Bildung, Karin Vallone, sagt: «Natürlich sind Französischkenntnisse etwa im Detailhandel von Vorteil. Doch das lernen die Jugendlichen dann «on the job». Englisch ist mittlerweile viel wichtiger.» Französisch gleich ganz aus der Primarschule zu verbannen, wie es eine hängige Motion der SVP im Landrat fordert, geht der HKBB allerdings zu weit. Nur etwas gefällt Vallone weniger: «Als Verband beider Basel fänden wir es gut, wenn sich die Kantone besser absprechen.»